

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 22

Artikel: "Odysseus" mit Hindernissen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorlügen, ihn glauben machen, das hätte es «damals» ohne weiteres gegeben und wäre mit einem biblischen guten Willen in einem patriarchalischen Zustand billig zu erreichen, das ist ihre schlimmste Sünde. Das gibt wieder einmal den «Verhältnissen» das Verdienst bzw. die Schuld: Den guten von gestern gegen die bösen von heute. Das nimmt wieder einmal, indem es die menschliche Aufgabe sentimental verharmlost und sie von äußeren Voraussetzungen abhängig darstellt, dem Zuschauer fix seine unbequeme persönliche Verantwortlichkeit ab.

Mit der «Nachtwache» habe es angefangen, behauptet Karl Korn. Er steht damit nicht allein. Wir erinnern uns eines leidenschaftlichen Streitens in Skandinavien, als der Film dort gezeigt wurde. Das war in der Blütezeit des politisch-literarischen europäischen Nachkriegs-Nihilismus. Nun soll gar nicht geleugnet werden, daß Harald Braun immer wieder — gleichgültig, ob aus eigener Initiative oder als Konzession an das, was die Filmproduzenten für den Publikumsgeschmack halten — das Anliegen seiner Filme durch verniedlichende Attribute à la Ufa selber zu durchbrechen pflegt. Das nehmen wir ihm übel, weil es in diesen Filmen gerade darauf ankommt, die harte Wirklichkeit des Lebens *nicht* zu beschönigen. Wenn die Kritik auf solche Schwächen den Finger legt, können wir ihr nur dankbar sein. Wir sind aber ganz und gar nicht dankbar, wenn Mängel der Gestaltung — schließlich war «Nachtwache» ein erster Versuch — für das Thema herhalten müssen, so daß dieses Thema selbst als eine Verniedlichung unseres menschlichen Schicksals «ins nur Private und Rührselige» angesehen wird. (Korn sagt bezeichnenderweise «unseres politischen Schicksals», als ob das eine Sache für sich sei.)

Dieser Irrtum, nicht allein der Filmkritik, ist seinerseits restaurativ und wirklichkeitsfremd. Denn es sollte sich inzwischen herumgesprochen haben, daß der isolierte Mensch nicht leben kann, weil er am Sinn seiner Existenz verzweifelt.

Daß er sich dauernd auf des Messers Schneide bewegt zwischen der totalen Freiheit in der Isolation, die niemand aushält, weil Leben ständiges Sich-entscheiden-müssen, also Entscheidenkönnen nach einem sinnvollen Maß bedeutet, und der Unterwerfung unter die totale Autorität, in der er auf die Dauer ebensowenig leben kann, weil Leben nicht möglich ist ohne Freiheit zur Entscheidung in der Verantwortung unseres Person-seins.

Mit der Realität des Todes — um sie handelte es sich in der «Nachtwache» — muß sich jeder von uns persönlich auseinandersetzen. Man zeige uns denjenigen, der sie nicht in seinem privaten Bereich in ihrer ganzen Unerbittlichkeit erfährt. Aber die Realität unseres Todes ist zugleich die Realität unseres Lebens, und ob wir die anerkennen oder nicht, als die Realität unseres Menschseins — das für Privatsache zu halten war der fundamentale Irrtum des 19. Jahrhunderts, der uns bis an den Rand der Zerstörung der menschlichen Existenz gebracht hat, auch ohne H-Bombe. Keine Politik und keine militärische Verteidigung allein werden uns helfen, wenn es uns nicht gelingt, die Menschen zu überzeugen, daß sie in der ausgesetzten Situation trotzdem leben können, sofern sie bereit sind, ihr ins Gesicht zu sehen und ihre persönliche Verantwortung jetzt und hier zu ergreifen, statt sich in den Traum vom besseren Gestern zu flüchten. Oder in den nicht weniger wirklichkeitsfernen, nicht weniger gestrigen, nur scheinbar höchst subtilen Traum vom Lebenkönnen im Nichts.

Das zu begreifen und hier seinen Beitrag zu leisten, ist der deutsche Film vorläufig weit entfernt. Aber warum sollte in Deutschland unmöglich sein, was in Frankreich z. B. den Pierre-Fresnay-Filmen gelingt: Das uneingeschränkte Ja zur menschlichen Verantwortlichkeit geistig und künstlerisch konsequent in einer ungeschminkt dargestellten Wirklichkeit als die einzige uns noch mögliche Daseinsform zu zeigen? Gerade in der Auseinandersetzung mit der Neigung des Publikums zum traumhaft verklärten Gestern scheinen sich Themen anzubieten, die der Sehnsucht mit mehr Kunst und Wahrhaftigkeit einen ehrlicheren Weg weisen könnten.

„Odysseus“ mit Hindernissen

ZS. Der Name des listenreichen Duldens ist bekanntlich mit Irrfahrten verknüpft, so daß es nicht wunder nehmen kann, wenn auch der Film ähnliche Wege gegangen ist, bis er endlich fertig gedreht war. Der Regisseur Pabst, dessen Name längst der Filmgeschichte angehört,

war es, der seit Jahrzehnten die Verfilmung dieses großen Stoffes geplant hatte. Er wollte einen Protest gegen den Krieg daraus machen. Nach seiner Auffassung war Odysseus nur einer jener Bedauernswerten, die für eine Sache unter die Waffen gerufen werden, die ihnen ferne liegt. In aller Stille hatte er in Italien Vorbereitungen für die Verwirklichung seiner Idee getroffen und war nach Amerika gefahren, um dort die Darsteller auszuwählen. Gregory Peck, an den er als Träger der Hauptrolle dachte, erwies sich als völlig unzulänglicher Grieche; an seine Stelle trat Kirk Douglas, dessen Temperament, Äußeres und Einfühlungsvermögen Pabst geeigneter schienen. Unterdessen bemühte sich zu Hause Silvana Mangano um das Verständnis für ihre Doppelrolle Calypso-Penelope. Sie las nicht nur Homer, sondern suchte sich unter Anleitung eines Gelehrten in die griechische Welt einzufühlen.

Im April stand endlich alles bereit, als es in Rom zu einer Auseinandersetzung zwischen Pabst und dem amerikanischen Drehbuchver-



Für den Film «Odysseus» hat man sich sehr um stilechte Dekorationen bemüht. Hier eine Pflugszene mit Odysseus, Penelope und dem kleinen Telemach.

fasser Ben Hecht kam, der Änderungen am Charakter des Odysseus und einiger Mitwirkender verlangte, offenbar, um dem Hollywood-Geschmack mehr entgegenzukommen. Zur allgemeinen Ueberraschung verweigerte Pabst jedoch jede Konzession und zog es vor, zurückzutreten. Er versetzte dadurch die Produzenten in eine schwierige Lage, denn Schauspieler, Techniker, Studios usw. waren alle gemietet und mußten täglich bezahlt werden. Man wandte sich sofort an Lattuada und bot ihm 30 Millionen Lire, um die verwaiste Regiestelle zu übernehmen. Lattuada verlangte aber drei Monate Zeit, um das Drehbuch durchzusehen, alle Bauten, die ihm zu «deutsch» erschienen, niederzureißen, an ihre Stelle solche nach seinem eigenen Geschmack zu setzen und für die Außenaufnahmen passende Orte aufzusuchen.

Die Produzenten erkannten, daß dafür drei Monate nicht genügen würden. In ihrer Zeitnot versuchten sie ihn zu überreden, den Film so zu drehen, wie er vorgesehen war, aber gegenüber einem Lattuada verfiel selbst die Lockung mit 30 Millionen nicht. Er erklärte ihnen, daß er seinerzeit das Gymnasium besucht und dort für sein ganzes Leben Respekt vor Homer gewonnen habe. Man könne diesen nicht behandeln wie irgendeinen Schriftsteller, und er wolle nicht, daß man eines Tages von ihm sagen könne, er habe Homer verraten oder verschandelt. Davon ging er nicht ab, sondern zog es vor, für eine viel geringere Summe die Satire «La pensionnaire» zu drehen.

So gelangte der regisseurlose Film schließlich an Camerini, der nach kurzer Bedenkzeit die Verantwortung übernahm. Er konnte die geldspendenden Amerikaner yeranlassen, ihre Forderungen zurückzuschrauben, mußte aber anscheinend in Kauf nehmen, daß die treue und listige Penelope sich um Hollywoods willen dem Anführer der Freier entgegenkommender zeigt als bei Homer. Im übrigen sollen die Abweichungen vom großen Vorbild gering sein. Der Film beginnt mit der Eroberung Trojas mittels des berühmten hölzernen Pferdes. Ob es dem Film gelungen ist, mehr zu zeigen, als bloß das äußere Geschehen, die Außenhaut des großen Epos, wird die Zukunft weisen.